

folten — ein Weib bleibt Weib — aber jetzt bin ich wieder bei ihr, und so muß es ein Ende haben.“

„Du hast Unterstützung zurückgewiesen?“

„Das habe ich, denn von wem kommt sie?“ Mathis warf sein langes Haar zurück, seine Augen bligten. „Von dem, der mich wie einen Hund niedergeschossen hat. Verflucht mag er dafür sein!“

„Du möchtest von Deinem Feinde keine Wohlthaten annehmen,“ sagte Rachau, „möchtest ihm lieber beweisen, daß es in der Bibel heißt: Auge um Auge und Zahn um Zahn. Das ist nobel gedacht, mein lieber Mathis, aber Du siehst aus wie ein kluger Bursche; wie kannst Du also so mürrisch sein! Verfluche ihn, so viel Du Lust hast; Niemand wird Segen von Dir verlangen, doch nimm, was Du bekommen kannst.“

„Ich wollte ihm meinen Segen wohl geben, murmelte Mathis ingrimig.“

„Das heißt, Du läsest ihn mit Vergnügen am Stricke.“

„Lieber wollt' ich das Messer verschluden, als diesen abschneiden!“

„Du bist ein schlechter Christ, aber von liebenswürdiger Offenherzigkeit,“ versetzte Rachau. „Ich begreife Deine Gefühle; dennoch, mein guter Freund, muß die Maus niemals der Rage drohen, so lange diese Krallen und Zähne hat.“

Der Korbflechter schien diesen Vergleich sehr gut zu finden. Er grinste zu dem jungen Herrn auf, der sein Stöckchen zwischen den Händen drehte und ihn unschuldig freundlich anblickte.

„Ich ertheile Dir diesen guten Rath, weil ich Dein Freund bin und etwas für Dich thun möchte,“ sagte Herr von Rachau.

„Meiner Seele! Ich habe so viel gute Freunde, es kann mir gar nicht fehlen,“ lachte Mathis. „Die schönen gnädigen Fräulein nehmen sich meiner an, und der Herr Doctor hält mir's Gewissen vor, es möcht' sich ein Stein erbarmen. Aber alles Gerede wäscht meine Schand' nicht ab, Herr, und all' ihre Almosen machen meine Beine nicht wieder gerade. Ich kann's nimmermehr vergessen und zu Kreuz kriechen.“

„Du bist sehr thöricht,“ sagte Herr von Rachau. „Wenn Du in Demuth den Herrn Major um Gnade batest, würde er Dir verzeihen.“

„Mir!“ schrie Mathis, seine Fäuste ballend. „Lieber wollt' ich — er lachte wild auf. — „Die ganze Brut möcht' ich zermalmen, murmelte er in sich hinein.“

„Bedenke wenigstens, was das gnädige Fräulein für Dich thut,“ fuhr Rachau fort. „Die vornehme Dame erzeigt Dir Wohlthaten, kommt in Deine Hütte, um Dich zu trösten. Ihr edles, mitleidiges Herz will ihres Vaters Härte vergüten.“

„Mag sein,“ antwortete Mathis. „Wer weiß, warum sie es thut.“ Er sah höhnisch auf sein Geschlecht. „Kommt das Fräulein oft hierher?“ fragte Rachau nach einiger Zeit.

„Früher kam sie oft.“

„Mit dem Herrn Doctor Gottberg?“

„Mathis nickte hämisch lachend.“

„Jetzt kommen sie nicht mehr?“

„Es ist ja Besuch im Hause; da geht es nicht an, daß sie zusammen spazieren gehen.“

Rachau bedachte sich. „Es kommt mir vor, mein lieber Mathis,“ lächelte er, „als ob Du Allerlei von dem gnädigen Fräulein und dem Herrn Doctor zu erzählen wüßtest; ich sehe es Dir an und will Dir sagen, was Du denkst. Du denkst, wie vielleicht manche andere Leute auch, daß das Fräulein den Herrn Doctor besonders lieb hat, oder vielmehr der Herr Doctor das gnädige Fräulein, und Du in Deinem bösen Herzen freust Dich darüber, weil Du meinst, wenn's der gnädige Herr erfährt, wird ein Donnerwetter losbrechen, er in Kummer und Wuth außer sich gerathen.“

Mathis starrte ihn groß an. Er sah seine innersten Gedanken offenbart und konnte sie nicht ableugnen. Eine Furcht kam ihn an vor dem lächelnden, jungen Herrn, der ihn ansah, als könne er ihn durch und durch sehen. Er blickte nach der Stube hin, wo er seine Frau hörte, und sagte dann mit gedämpfter Stimme: „Es ist doch wahr. Ich hab's oft genug mit angeschaut, wie sie ein Herz und eine Seele sind.“

„Das wäre eine Rache, mit der Du als bescheidener Mensch schon zufrieden sein könntest,“ lachte der junge Herr. „Aber mein guter Freund, damit ist es nicht, das Fräulein ist verständiger; es wird allerdings bald heirathen.“

„Den Doctor?“ fragte Mathis.

„Einen Herrn, wie er zu ihr paßt, nach ihres Vaters Wünschen und wenn Du klug bist und Dich brauchbar bezeugst, wirst Du nicht von ihm vergessen werden.“ — Es näherte sich Jemand dem Hause, der Schatten eines Menschen fiel auf die Schwelle, und plötzlich stand die, von der so eben die Rede gewesen, das Fräulein von Brand, vor ihnen.

Ein großer Sommerhut bedeckte ihren Kopf, in der Hand trug sie einen Deckkorb, der nicht ganz leicht sein mußte, denn sie war erhitzt von der Anstrengung, der sie sich unterzogen. — Ihr erster Blick fiel auf Rachau, der aufsprang, sie begrüßte und ihr verlegenes Erstaunen nicht zu bemerken schien.

Im nächsten Augenblick hatte sie es überwunden. Sie gab ihm seinen Gruß zurück und sagte: „Sie hier zu finden, konnte ich nicht denken, Herr von Rachau.“

„Man findet oft, was man nicht denkt,“ erwiderte er. „Es geht mir ebenfalls so.“

„Ich besuche nicht selten diese arme Familie,“ erklärte sie, „deren Mißgeschick meinen Antheil erregt. So ist es auch heut' geschehn.“

„Sie kommen um zu beweisen, daß es noch immer barmherzige Samariterinnen giebt,“ fiel er ein.

„Wo ist Eure Frau, Mathis?“ fragte das Fräulein.

„Drinnen,“ brummte der Korbflechter, ohne aufzublicken.

„Und wie geht es dem Kinde?“

„Es fehlt ihm nichts,“ stieß er grob hervor. Sie ging an ihm vorüber und öffnete die Stubenthür. Die Frau stand mit dem Kinde schon dort.

„Da seid Ihr ja, guten Tag!“ rief ihr die freundliche Dame zu, indem sie ihr die Hand reichte. „Wie geht es Euch?“

„Es macht sich schon,“ antwortete die Frau mit unterkennbarer Freude und doch auch furchtsam nach ihrem Manne blickend.

Luisa streichelte den müden Kopf des blaffen Kindes.

„Du armer, kleiner Schelm,“ sagte sie, Du hast schon viel gelitten. Lache doch einmal, damit Du Deiner Mutter Freude machst.“

Die arme Frau drückte den Knaben fest an sich, ein kummervolles Lächeln mischte sich mit ihrer Dankbarkeit. „Wenn's nur noch mit ihm wird,“ seufzte sie.

„Ihr müßt nicht muthlos sein,“ tröstete das Fräulein. „Gott hat Euch manche Prüfungen aufgelegt, aber sie werden vorübergehen.“

Mathis warf Korb und Ruthen draußen von seinem Schoß und ballte tückisch seine Faust zusammen. „Könn't' ich Euch auch nur was auflegen, daß die Prüfungen an Euch kämen,“ murmelte er, ich wollt's Euch gönnen!“

„Gott lohn's Ihnen,“ sagte die Frau drinnen. „Sie haben uns immer gnädig in unserer Noth beigestanden.“

„Verdammtes Weib!“ drohte Mathis, „ich möcht' Dir den Lohn geben!“

„Ich hoffe, daß ich bald einmal mehr thun kann,“ redete das Fräulein. „Habt nur Geduld und haltet Euch brav.“

„Oho!“ höhnte Mathis, seinen Kopf in beide Hände stützend, „wenn's wahr ist, was der Herr sagt, wenn sie einen Vornehmen heirathet und den dummen Doctor auslacht, das ist auch brav. Ich wollte, sie müßte Einen nehmen, der sie Alle unglücklich machte, Alle in's Elend brächte.“

Inzwischen war in der Stube weiter gesprochen worden, und eben sagte Luisa: „Nehmt den Korb hier und leert ihn aus; inzwischen gebt mir das Kind, ich will's verwahren.“

„Ah, bestes gnädiges Fräulein,“ dankte die Frau, „Sie sind doch gar zu gut; wir verdienen es nicht.“

„Sprecht nicht weiter, geht nur,“ antwortete Luisa, das Kind nehmend, und mit Lieblosungen trug sie es hin und her, schaukelte es auf ihrem Arm, ließ es tanzen und sprach dabei mit dem Herrn von Rachau, der über ihr neues Amt scherzte.

Mathis saß auf dem Stuhl und hörte sie. Er sah durch den Spalt, wie die vornehmen Leute in seiner Hütte lustig und guter Dinge waren, wie sie prächtig und glücklich ausfahen, wie das schöne Fräulein gelobt und geschmeichelt wurde von dem feinen Herrn, der ihr die artigsten Dinge sagte, und bei alledem schwoh ihm das Herz noch böser auf. — Der Herr sagte ihr so viel Schönes über ihre himmlische Hergensgüte und ihren edlen Charakter, rühmte es so übermäßig, wie glücklich der sei, der dies in ihrer Nähe empfinden könne, und hatte so viele herrliche Glückwünsche für ihre Zukunft hervit, daß es dem Mathis ordentlich wohlthat, als sein krankes Kind dazwischen schrie.

Das Fräulein lächelte freundlich dankend den Herrn an, aber ihre großen braunen Augen sahen so sanft und ruhig aus, als ob das Schmeicheln ihr nicht viel thäte. „Meine Zukunft,“ sagte sie, „wird, wie ich hoffe, dem stillen und einfachen Leben angemessen bleiben, das mir bestimmt ist und das mit meinen Neigungen übereinstimmt.“

„Ganz, wie ich denke,“ erwiderte er, „aber leider kann man nicht immer seinen Neigungen folgen.“

„Man muß nur den rechten Willen haben,“ sagte sie.

„So kann man Glanz und Reichthum entbehren und die Hütte dem Palast vorziehen,“ fiel er lachend ein. „Das ist die Sprache eines edlen Herzens, die ich mit Entzücken höre, allein das Leben spricht oft ganz anders.“

„Unser Leben hängt immer davon ab, was wir daraus machen wollen,“ antwortete Luisa.

„Und, meine edle Freundin — verzeihen Sie, wenn ich es wage, dies hohe Wort zu gebrauchen — trägt wirklich kein Verlangen, ihr Leben so glänzend und angenehm zu machen, wie es in ihrer Macht steht?“

„Ich bin zufrieden mit dem, was ich besitze,“ sagte sie, „und begehre nichts.“

„Wenn aber dennoch ein Berwegener es wagte, nach solchem Glück zu trachten, seine Schätze dafür zu bieten?“

„Dann würde ich ihm antworten müssen, daß ich nicht gewähren kann, was er fordert, aber — ich würde dem Freunde sehr verbunden sein, der mir beistünde, daß es nie dahin käme.“

„O, gewiß! der Freund wird nicht zögern, Ihren Befehl zu erfüllen, wenn er weiß, daß — Sie dazu entschlossen sind.“

„Daran zweifeln Sie nicht, wenn dieser Zweifel allein Sie abhält,“ flüsterete Luisa.

„Dann Alles für Ihr Glück!“ rief er, „möge es nie getrübt werden und Ihnen die reichsten Lebensfreuden gewähren!“

Das Kind schrie wieder aus allen Kräften, und Rachau sagte lächelnd: „Da sehen Sie, wie es oft mit unserem Willen beschaffen ist. So viele Liebe und Güte kann den kleinen Schreihaß nicht still machen. Doch hier kommt Einer, dem es schon besser gelingen wird.“

Mathis hinkte herein, er konnte es nicht länger draußen anhören, und das Kind streckte dem häßlichen zottigen Vater beide Arme entgegen.

„Es paßt immer am besten das Gleiche zum Gleichen,“ sagte Rachau; „der Junge weiß, wohin er gehört.“

„Das sollte ein Jeder wissen,“ fiel Mathis mürrisch ein. „Wenn's Keiner vergessen thät,“ blieb Mancher ungeschoren.“

„Warum bist Du denn so wild und aufgebracht?“ fragte Luisa freundlich.

„Eh!“ gab er zur Antwort, „glaubt's gnädige Fräulein denn, wir könnten Alle so glücklich sein wie Sie?“

„Du hast viele hübsche Vögel,“ tröstete Luisa sanftmüthig, „die Dir vom Morgen bis zum Abend ihre Lieder singen, das müßte auch Dein Gemüth erheitern.“

„Oho!“ rief Mathis, „und wenn man den Finken und Hänflingen die Augen ausbrennt, singen sie auch bei Nacht, bis ihnen vor Dankbarkeit und Unerkunst die Kehle zerplatzt.“

„Du solltest lieber ein vernünftiger Mensch sein, der durch sein Unglück einsichtiger und besser wird,“ redete sie.

„Bin ich noch nicht genug gebessert!“ schrie Mathis, bochhaft lachend. „Der gnädige Herr Major hat recht schaffen dafür gesorgt.“

„Leider bist Du geblieben, wie Du warst,“ sagte das Fräulein. „Schäme Dich über Dein Unrecht.“

„Schämen!“ schrie Mathis. „Ihr seid eine vornehme Dame, eine schöne Dame, und ich bin ein Lump, ein schlechter Kerl; bleibt bei Euresgleichen!“

Luisa's Gesicht wurde glühend roth, Rachau befahl dem groben Menschen zu schweigen.

„Lassen Sie uns gehen,“ sagte das Fräulein. „Doctor Gottberg wird sehr betrübt sein, wenn ich ihm sage, wie ich Dich gefunden habe.“

„Ich frage nichts nach ihm, oho!“ grinste Mathis. „Sorgt Ihr dafür, daß er munter bleibt, und laßt Euch die weißen Hände von ihm lassen!“

Diese Worte und sein Hohnlachen schallten dem Fräulein nach, das sich eilig entfernte. — „Dummkoppl!“ sagte Rachau, „da nimm!“ und indem er ein großes Geldstück in des Kindes Kleid warf, folgte er der Dame.

„Mathis sah das Geld mit einem häßlichen Lachen an, drückte es in seine Faust und hob diese triumphirend auf. „Ich hab's ihr gegeben!“ rief er. „Gott verdammt mich, wenn's mir leid thut! Wie's Blut ihr in's Gesicht schoß, wie's Gewissen über sie kam, wie sie von dem Doctor hörte! Ich wollt', ich könnt' sie Alle verrathen und verlaufen, ich wollt', ich könnt' sie Alle unglücklich machen! — Und der da,“ fuhr er fort, indem er den Thaler anstarrte, „der hat seine heimliche Freud' daran gehabt. Verdamm't will ich sein, wenn er nicht —.“ Er hielt inne, denn seine Frau kam weinend herein und trocknete ihre Augen mit der Schürze.

5.

Der Tisch stand gedeckt, aber das Speisezimmer war leer, im Hause herrschten Ruhe und Stille. Der Major kam so eben aus der Stadt zurück, wohin er sich geflüchtet hatte, um Willens aus dem Wege zu gehen; er kam jedoch mit demselben verdrießlichen Gesicht, mit welchem er gegangen war.

Kaum hatte er seinen Garten betreten, so sprang Toni ihm entgegen, indem sie einen Reifen und ihren großen Ball in die Luft schleuderte. „Fang' ihn, Papa!“ rief sie, aber der Papa hatte keine Lust zum Spielen. „Wo ist Luisa?“ fragte er.

„Eben ist sie nach Hause gekommen,“ sagte Toni. „Der Doctor sitzt und schreibt wie besessen, und der Cousin pipt dort hinten in der Laube dem lustigen Herrn von Rachau etwas vor. Der ist immer lustig, Papa; er hätte gern Ball mit mir gespielt, aber der Cousin verbot es ihm, und griff ihn beim Arm und schleppete ihn fort. Jetzt erzählt er ihm sicherlich die schreckliche Geschichte — sie fing an, auf's Lustigste zu lachen und schlug in ihre Hände.“

„(Fortsetzung folgt.)“